

Psychologische Bemerkungen.

Vergangener Schmerz ist in der Erinnerung angenehm, vergangenes Vergnügen auch, künftiges Vergnügen wieder, auch gegenwärtiges. Also ist nur der zukünftige und gegenwärtige Schmerz, was uns quälet — ein merkliches Uebergewicht von Seiten des Vergnügens in der Welt, das noch dadurch vermehrt wird, daß wir uns beständig Vergnügen zu verschaffen suchen, dessen Genuß wir in vielen Fällen mit ziemlicher Gewisheit voraussehen können, da hingegen der noch künftige Schmerz weit seltner vorausgesagt werden kann.

* — * * *

Der witzige Kopf und mittelmäßige Denker wird bey gewissen Begebenheiten immer auf gekünstelte Erklärungen verfallen, auf die Niemand gerathen kann, als er, weil er ohne Plan und ohne Absicht denkt; hingegen wird der verständige Mann immer nahe und simple Ursachen angeben. Dieses ist nicht zu vergessen, wenn ein solches Paar (im Roman) aufgeführt werden soll. Dem erstern sind weitergeholtte und seiner Meinung nach subtile Erklärungen eben so natürlich, als seine witzigen Gedanken und epigrammatischen Perioden.

* * *

“Es gibt hundert Witzige gegen einen, der Verstand hat” — ist ein wahrer Satz, womit sich mancher witzlose Dummkopf beruhigt, der bedenken sollte — wenn das

M 2

nicht zu viel von einem Dummkopf gefordert heißt — daß es wieder hundert Leute, die weder Witz noch Verstand haben, gegen einen gebe, der Witz hat.

* * *

Was geht es dich an, was der Grund jener guten That bey diesem Manne gewesen seyn mag? War auch nicht Neid die Quelle derselben, so kann es doch das Vergnügen beneidet zu werden gewesen seyn — also, nicht der eigene Neid, sondern der Neid anderer.

* * *

Glaubt ihr etwa, eure Ueberzeugung habe ihre Stärke den Argumenten zu danken? Ihr irrt sicherlich, sonst müßte jeder, der sie hört, überzeugt werden, so gut als ihr. Voltaire ist verblendet, sagen die Theologen; und er sagt: ihr seyd

verblendet. Da sie aber nicht gerichtlich darthun können, daß sie mehr Vernunft haben, als er, und er mehr Weltkenntniß und Philosophie besitzt, als sie, so ist noch ein Uebergewicht auf seiner Seite. Man kann so gut für als wider einen Satz verblendet seyn. Gründe sind meistens nur Ausführungen von Ansprüchen, wodurch man etwas, das man in jedem Fall doch gethan haben würde, zu vertheidigen und ihm einen Anstrich von Rechtmäßigkeit und Vernunftmäßigkeit zu geben sucht. Es scheint, die Natur habe eine so nöthige Sache, als ihr die Ueberzeugung beym Menschen war, nicht gern auf Vernunftschlüsse allein ankommen lassen wollen, indem diese leicht betrüglich seyn können. Der Trieb kommt uns, dem Himmel sey es gedankt! oft schon über den Hals, wenn wir mit dem

Beweis der Möglichkeit und Nöthigkeit
noch nicht zur Hälfte fertig sind.

* * *

Wenn jemand etwas sehr gerne thut,
so hat er fast immer etwas in der Sache,
was die Sache nicht selbst ist. Dieses
ist eine Bemerkung, die eine tiefsinnigere
Untersuchung durch den möglichsten Erfolg
belohnen würde.

* * *

Wer sich nicht auf Mienen versteht, ist
immer grausamer oder gröber, als andere
Leute; deswegen kann man auch gegen
kleine Thiere eher grausam seyn.

* * *

Ich sagte bey mir selbst: das kann
ich unmöglich glauben, und wäh-
rend dem sagen merkte ich, daß ich schon
zum zweytenmal geglaubt hatte.

* * *

Plato sagt, das poetische Genie werde durch die Harmonie und die Versart rege gemacht, und dieses setze den Dichter in den Stand ohne Ueberlegung seine Gedichte zu verfertigen. Plato, thou reason'st well — ein jeder wird dieses bey sich verspürt haben, wenn er mit Feuer Verse gemacht hat. Vielleicht könnten wir durch ähnliche Kunstgriffe unsere übrigen Fähigkeiten eben so in Bewegung setzen, hauptsächlich auch die Ausübung der Tugend dadurch befördern. Eine große Fertigkeit im Dividiren, und zwar nach der Methode, die man über sich dividiren nennt, die ich bey jemand bemerkte, brachte mir zuerst Lust zur Rechenkunst bey; ich dividirte mehr der eysdringigen Gestalt der Rechnung wegen, als aus einer andern Absicht. Ich habe ein paar junge Mathematiker gekannt (die in

der Folge ihre Mahmen berühmt gemacht haben), die ein Vergnügen darin fanden, die Worte *Calcul* und *Vues* in dem *Calcul* auszusprechen, daß ich nicht zweifle, daß kleine Nebenergötzlichkeiten, die sie in dergleichen Vorstellungen fanden, Ihren Fleiß munter erhalten haben.

* * *

Wir finden nur alsdann Vergnügen, wo wir Absicht bemerken; wenigstens ist das der Fall bey den Gegenständen des Auges und des Ohres: der Flügel eines Schmetterlings gefiel uns anfangs wegen der regelmäßigen Farben; bald wurden wir dieß gewohnt, und nun gefällt er uns wieder, wenn wir sehen, daß er aus Federn besteht. So gefällt uns der Quarz mehr als der unformliche Sandstein. Wir müssen daher das Regelmäßige und Zweck-

mäßige in den Dingen aufsuchen, um uns
Bergnügen zu erwecken.

* * *

Was ist es, das da macht, daß wir
uns zuweilen eines geheimen Kummers
standhaft ent schlagen können, indem die
Vorstellung, daß wir unter dem Schutz
einer höchst gütigen Vorsicht stehen, uns
aufrecht erhält, — und daß wir dennoch
in der nächsten halben Stunde diesem
nämlichen Kummer beynahе unterliegen?
Mit mir ist es wenigstens so, ohne daß
ich sagen könnte, daß ich bey der zwey-
ten Vorstellung meinen Kummer von einer
neuen Seite betrachte, andere Relationen
einsehe, und dergleichen — nichts weniger.
Hände dieses Statt, so würde ich diese
Anmerkung nicht einmal niedergeschrieben
haben. Ich glaube vielmehr, daß die

moralische Empfindlichkeit im Menschen zu unterschiedenen Zeiten verschieden ist, des Morgens stärker als des Abends.

* * *

Wenn man ein altes Wort gebraucht, so geht es oft in dem Canal nach dem Verstande, den das ABCbuch gegraben hat! eine Metapher hingegen macht sich einen neuen, und schlägt oft gerade durch.

* * *

Was mag wohl die Ursache seyn, daß unangenehme Gedanken uns des Morgens, wenn wir erwachen, viel lebhafter plagen, als einige Zeit nachher, wenn wir wissen, daß alles wacht, oder auch wenn man aufgestanden ist, oder mitten am Tage, oder des Abends, wenn man sich zu Bette legt? Ich habe davon vielfältige Erfahrung gehabt: ich bin des Abends ganz

beruhigt über gewisse Dinge zu Bett gegangen, über die ich gegen 4 Uhr des Morgens wieder sehr bekümmert gewesen bin, so daß ich oft einige Stunden wachte und mich herumwarf; um 9 Uhr, oder auch schon früher war schon Gleichgültigkeit oder Hoffnung wieder da.

* * *

Warum die Menschen so wenig behalten können, was sie lesen, davon ist der Grund, daß sie so wenig selbst denken. Wenn jemand das, was andere gesagt haben, gut zu wiederholen weiß, so hat er gewiß selbst viel nachgedacht; es sey denn, daß sein Kopf ein bloßer Schrittzähler wäre, und dergleichen sind manche Köpfe, die des Gedächtnisses wegen Aufsehen machen.

* * *

Ich empfehle Träume nochmals. Wir leben und empfinden so gut im Traum, als im Wachen, und das eine macht so gut als das andere einen Theil unserer Existenz aus. Es gehört unter die Vorzüge des Menschen, daß er träumt und es weiß. Man hat schwerlich noch den rechten Gebrauch davon gemacht. Der Traum ist ein Leben, das, mit unserm übrigen zusammengesetzt, das wird, was wir menschliches Leben nennen. Die Träume verlieren sich in unser Wachen allmählig herein, und man kann nicht sagen, wo das eine anfängt und das andere aufhört.

* * *

Es gibt wenig Menschen, die nicht manche Dinge glauben sollten, die sie bey genauerer Ueberlegung nicht verstehen würden. Sie thun es bloß auf das Wort

mancher Leute, oder denken, daß ihnen die Hülfskennnisse fehlen, mit deren Erlangung alle Zweifel würden gehoben werden. So ist es möglich, daß ein Satz allgemein geglaubt werden kann, dessen Wahrheit noch kein Mensch geprüft hat.

* * *

Daß wir uns im Traume selbst sehen, kommt daher, daß wir uns oft im Spiegel sehen, ohne daran zu denken, daß es im Spiegel ist. Es ist aber im Traume die Vorstellung lebhafter und das Bewußtseyn und Denken geringer.
